

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1896)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kennntnis auf, dass auch der Feind ein edelführender Mensch sein könne und daher als solcher behandelt werden müsse. Und über diesen beiden Männern, die im gegenwärtigen Kampf zu gegenseitiger Achtung und Unterstützung gelangen, schwebt eine edle Frauengestalt als Vertreterin der Idee des Friedens, der Moral, der Menschlichkeit, des Mitleids und des Erbarmens, als Verkünderin des erlösenden Spruches: »Die Waffen nieder!«

Als Vertreter ihrer Nationen hat W. Friesius den deutschen und den französischen Helden des Dramas hingestellt. Und diese Verkörperung sowohl des germanischen, wie des gallischen Volksgeistes ist ihm trefflich gelungen. Wir erkennen in den beiden Männern die beiden Nationen mit allen ihren Vorzügen und Fehlern. Es ist ein vorzügliches, wohlgetroffenes, unparteiisches Volksporträt . . . Sollte sich keine Bühne finden, die dieses wirkungsvolle Drama zur Aufführung bringt? —

Ersehnte Lektüre bieten Lieferungen 13, 14 und 15 von *Jeremias Gotthelfs Ausgewählten Werken*. Diese ausgezeichnete nationale, illustrierte Prachtausgabe enthält nämlich unter andern folgende beliebte Erzählungen: „Bauernspiegel“, „Fürio, es brennt auch im Herzen“ (Schluss), „Wie man lieben und arbeiten kann“, „Wie böser Wein Hochzeit macht“, „Wie ich Rekrut werde und allerlei Betrachtungen mache“, „Mein Aufenthalt in französischen Diensten“, „Wie ein pffiger Bauer und eine noch pffigere Bäuerin aussehen“, etc.

Diese Lieferungen 13—15 enthalten verhältnismässig die meisten und ausnahmslos die gelungensten der 200 Illustrationen des gesamten nationalen Prachtwerkes. Möge es sich abermals neue und dauernde Freundschaft sichern und sich weiter in Palast und Hütte einbürgern!

Neuestes.

— Die vom Friedensverein *Stüfa* auf Sonntag den 26. Januar festgesetzte Versammlung wies ein Auditorium von circa 500 Teilnehmern auf. Dieser sehr ermutigende Erfolg ist der tatkräftigen Mitwirkung von seiten der *Solistinnen* in Verbindung mit anderen Freunden der *Kunst* zuzuschreiben. Neu war: die *Wahl der Kirche* als Versammlungsort, sowie eines Texteswortes aus dem Neuen Testament für den Vortrag; die *Umrahmung* des Vortrages mit *Soli*, *Duett*, *Terzett* und *Orgelbegleitung*; eine zielbewusste, gut organisierte *Einladung* an Vertreter verschiedener Vereine, aller Richtungen und Konfessionen. In nächster Nummer folgt eine einlässliche Lokalkorrespondenz, die hoffentlich viele Sektionen zu ähnlichem Vorgehen anspornt.

Novität. Von befreundeter Seite (aus Zürich) wird uns ein in zweiter Auflage bei Attinger frères in Neuchâtel erschienen, von G. Godet geschriebenes Büchlein zugesandt, das die gegenwärtigen Verfolgungen der „Stundisten“ in Russland behandelt und deshalb voraussichtlich sensationelle Bedeutung hat. Eine hiezu berufene Feder wird hoffentlich bald auch den Lesern des „Friede“ Näheres berichten über die *entsetzlichen Grausamkeiten*, wie sie in *Russland* unter dem Deckmantel der „Religion“ in wahrhaft verabscheuungswürdiger Weise verübt werden.

Zwei offene Fragen an den Tit. Vorort Zürich des schweizerischen Friedensvereins.

a) Betreffend Extra-Monatsblätter.

Wäre es nicht von gutem und eine moralische Pflicht gegenüber dem *trefflich redigierten Organ* „Der Friede“, dass der Tit. Vorort zu Händen der Sektionen offiziell seine Stellungnahme kennzeichnen würde zu den meiner Meinung nach unnötigerweise erschienenen und zudem bis jetzt nicht weniger als vorzüglichen *Extra-Monatsblätter*.

Einer, der nicht aus egoistischen und materiellen Gründen Friedensfreund ist.

b) Betreffend Friedenspropaganda durch die Tagespresse.

Könnte nicht auf die grosse Masse des Volkes für unsere Friedenssache ganz erklecklich gewirkt werden, wenn der *Tit. Vorort* circa 50—80, eventuell 100 *Exem-*

plare des „Friede“ abonnieren würde und dieselben regelmässig an die *Redaktionen geeigneter schweizerischer Tagesblätter* gelangen liesse mit dem Gesuche, konvenierende Artikel auszuschneiden und dem redaktionellen Teil ihrer Zeitungen einzuverleiben?

Der obige Fragesteller, der sich durch diese Propaganda mehr Erfolg verspricht, als vermittelst Flugblättern.

Anmerkung der Redaktion. Der Einsender vorstehender Fragen wird aus dem offiziellen Teil dieser Nummer sofort ersuchen haben, dass einem seiner Wünsche bereits entsprochen ist.

Feuilleton.

Dorotheas Kuss.

Eine Episode aus dem Deutsch-Französischen Krieg.
Nach dem Englischen bearbeitet von A. Oberholzer.

(Schluss.)

„Was ist zu tun?“ fragte er sich. „Es ist meine Pflicht, ihre Nähe anzuzeigen. Vielleicht wird mir ein guter Kamerad die unangenehme Aufgabe abnehmen. Arme Kleine! Sie konnte nicht ahnen, in wessen Hände sie gefallen und dass sie unbewusst ihren Vater und seine Waffengenossen verraten hatte. Nein, nein, ich muss meinen Vorgesetzten benachrichtigen, — überdies habe ich versprochen, diesem Maury den Kuss seines Kindes zu überbringen. Was! — meinem Feinde? Nein, ich will es trotzdem versuchen, meinem Worte treu zu bleiben. „Habe acht auf Papa, lass die Preussen ihn nicht umbringen!“ Armes Kind, armes Kind!“

Er fuhr mit der Hand über die Augen, denn sie waren feucht von Tränen. Unser Soldat war ein Feind der Franzosen — ein Preusse! Er und mehrere seiner Kameraden waren von ihrem Kommandanten auf Spionage ausgeschickt worden. Eine Division der Invasionsarmee war in der Nähe, und der kommandierende General hatte die Ordre gegeben, das in der Nähe kampierende feindliche Detachement auszukundschaften, in der Absicht, es am nächsten Morgen bei Tagesanbruch anzugreifen. Fritz Grau, der Soldat, mit dem wir bekannt geworden sind, hatte mit seinen Mitspähern verabredet, dass jeder von ihnen eine verschiedene Richtung einzuschlagen und um Mitternacht wieder zu dem Ort zurückkehren sollte, von wo sie ausgegangen waren. Er hatte keine Ahnung, dass ihm die Begegnung mit Dorothea seine gefährvolle Mission erleichtern würde. Als ihm das Kind unbewusst den gewünschten Aufschluss gegeben, war er im ersten Augenblick erfreut; nachher aber ergriff es ihn mit Weh, besonders als das Kind sagte: „Habe acht auf Papa, dass die Preussen ihn nicht umbringen.“

„Ja, ich will acht auf ihn haben, so Gott will!“ rief er aus.

Als er bei seinen Kameraden am verabredeten Rendez-vous eintraf, begrüßte ihn einer von ihnen mit den Worten: „Grau, alles in Ordnung! Die Franzosen sind durch mich entdeckt worden!“

„Brav von Dir!“ antwortete Fritz, der im Herzen Gott dankte, dass ein anderer als er die Nachricht bringen sollte, die er mit Lebensgefahr verlangt hatte.

Nachdem die deutschen Spione einige Worte gewechselt, trennten sie sich stillschweigend. Unterdessen war Dorothea unversehrt zu Hause angekommen und fand zu ihrer grossen Freude die Haustüre noch offen. Leise trat sie ins Haus, schlich behutsam in ihr Schlafzimmer und ging zu Bette, wo sie erst gegen Tagesanbruch einschlief.

III.

In der Frühe des nächsten Morgens wurden die Franzosen vom Feinde überrascht. Es muss noch er-

wähnt werden, dass es Fritz Grau gelungen war, un-
bemerkt das Bild Maurys zu betrachten und sich dessen
Züge ins Gedächtnis einzuprägen. Das Bild trug er gut
verwahrt auf der Brust.

Das Gefecht wurde ernst und schien für die Fran-
zosen ungünstig auszufallen, da sie von einer Uebermacht
überfallen wurden. Sie kämpften mit Todesverachtung.

Grau, der in der vordersten Reihe kämpfte, ver-
suchte, mit seinem Blick unter den französischen Soldaten
das Gesicht Maurys herauszufinden, jedoch zu seiner Ent-
täuschung ohne Erfolg. Endlich entdeckte er ihn doch
im dichtesten Gedränge, mit dem Mute der Verzweiflung
kämpfend. Er bemerkte auch, wie der junge Offizier
schon mehrere Preussen niedergehauen oder niederge-
schossen hatte. Nach einiger Zeit gelang es Grau, sich
Maury etwas zu nähern. In diesem Augenblick ver-
wundete letzterer seinen nächsten Kameraden tödlich.
Jetzt war der tapfere Franzose in Fritzens Gewalt, und
er hätte ihn niederschliessen können, aber er schonte ihn,
um im nächsten Augenblick von Maurys Kugel nieder-
gestreckt zu werden. Indem er fiel, um nie wieder auf-
zustehen, bemerkte Maury, dass er ihm den Wunsch zu
verstehen gab, mit ihm zu sprechen. Er zögerte einen
Augenblick, beugte sich dann über den Sterbenden.

„Hören Sie mich an,“ sagte Grau mit matter Stimme;
„es bleibt mir nur kurze Zeit zu einer Erklärung. Ich
möchte Ihnen noch vor meinem Tode eine Liebesbotschaft
Ihrer kleinen Tochter Dorothea übergeben. Vergangene
Nacht drückte sie mir einen Kuss auf die Wangen für
Sie; ich habe ihr versprochen, ihn zu übergeben.“

Verwundert gestattete der Offizier dem Sterbenden,
sich seines Auftrages, desjenigen seiner Tochter, zu ent-
ledigen.

„Jetzt bin ich zufrieden,“ hauchte er Maury ins Ohr;
„knüpfen Sie meinen Rock auf — Ihr Bild befindet sich
darin.“

Maury gehorchte dem sterbenden Soldaten und zog
die Photographie heraus. Er hatte keine Zeit mehr, Fragen
an ihn zu richten, denn er lag in den letzten Zügen. Im
nächsten Augenblick war der wackere Preusse eine Leiche
und Maury drückte ihm die Augen zu.

Um Mittag marschierten die französischen Truppen
in die Stadt zurück. Die Preussen waren völlig zurück-
geworfen worden und hatten die Hälfte ihrer Leute ver-
loren, während ihre Gegner einen verhältnismässig geringen
Verlust erlitten. Etienne war ohne jegliche Verwundung
davongekommen, allein seine Gedanken waren mehr mit
Fritz Grau als mit dem glorreichen Siege beschäftigt.

Als Maury endlich zu seiner Familie zurückkehrte,
liess er sich von seiner Dorothea die Begegnung mit dem
Soldaten erzählen. Sie teilte ihm alles mit und war ganz
erstaunt, als ihr Vater sagte, es sei ein Preusse gewesen.
„Aber kein Feind, Papa,“ entgegnete sie; „er hat Dich
für mich geküsst und Dir die Photographie gegeben, wie
er es mir versprochen. Du wirst mich jetzt ein wenig
mehr lieb haben, nicht wahr?“

Etienne antwortete nichts, sondern schloss sein Kind
gerührt in seine Arme und küsste es.

„Peter und Dorothea sollen gleichen Anteil an Papas
Liebe haben,“ versicherte er. „Du hast wohl nicht ge-
ahnt, dass meine kleine Tochter ihren Papa den Preussen
verraten hat?“ fuhr er fort.

„Ich Dich verraten, Papa!“ rief das Kind erschrocken
aus.

„Beruhige Dich, Kind,“ tröstete der Vater, „Du bist
noch zu jung, um so ernste Dinge zu verstehen.“

Maury hatte erraten, dass Fritz Grau ein Spion war.

„Armer Bursche,“ seufzte er, „er hat nur seine
Pflicht getan! Gott gebe seiner Seele die ewige Ruhe!“

Verkehrsanzeiger.

Offener Brief an Herrn Dr. Spielmann in Wiesbaden.

St. Gallen, 29. Januar 1896.

Verehrter Freund!

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigem Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss doch Frühling werden“ —

auch im hoch gelegenen St. Gallen, und nicht nur auf dem noch
winterlich-rauen Gebiete der Friedensbestrebungen, sondern auch
auf dem des *Verkehrswesens*. Ihre Zusicherung, dass der „Friede“
auch seines *Verkehrsanzeigers* wegen im *Ausland* gerne und
je länger je häufiger gelesen werde, ermutigt mich und legt
mir die Verpflichtung nahe, Ihnen hiemit wenigstens einige Pro-
grammpunkte des Verkehrsvereins zu verraten, und wenn diese
auch am Thermometer des Arbeitsprogrammes noch unter Null
herabsinken sollten, sie *müssen* beachtet werden, sorgen ja doch
ausser dem Vororte *Bern*, des Verbands schweizerischer Verkehrs-
vereine, auch *Zürich*, *Lucern* und *Basel* etc. stets dafür, dass den
Verkehrsbestrebungen überhaupt da und dort wieder ein neues
Feld der fruchtbaren Tätigkeit eröffnet werde. Der Verkehrs-
verein der Stadt St. Gallen, obwohl einstweilen nicht subventioniert
wie seine schweizerischen Brüder, beabsichtigt doch in nächster
Zeit einen kühnen Flug ins Weite und zwar wo möglich durch
Versendung einer kleinen Broschüre, welche unter andern ent-
halten sollte: Willkommen (von einem st. gallischen Dichter);
Verkehrsplauderei (Einst und Jetzt); eine *Zusammenstellung der
Arbeiten des Verkehrsvereins seit den 5 Jahren seines Bestehens*;
eine Umschau (Geschäftliche Rundschau); Hoffnungen eines „wer-
denden“ Bürgers; Gruss in die Ferne (an Freunde und St. Galler
im Anlande), (St. Gallen hat als kommerzielle Stadt in übersee-
ischen Gebieten viel wackere Bürger, aber auch Geschäftsfreunde
in seltener Zahl); ein Gang durch die Verkehrslitteratur; die
„Führer“ durch St. Gallen (in deutscher, französischer und eng-
lischer Sprache); ein Besuch in Ausstellungen, Lesezimmern,
und Buchhandlungen; „St. Gallen in Genf“, oder: Chromolitho-
graphischer Spaziergang“, Aussichtspunkte nach dem Säntis und
dem Bodensee; Ueberblick über die Exkursionsziele von St. Gallen
aus; eine wirkliche Eisenbahn- und eine fingierte Ballonfahrt (im
Geist) über die Waid nach Rorschach, Heiden, Altstätten, Ragaz.
— Die *nächsten* Projekte des Tit. Gemeinderates oder: das zu-
künftige St. Gallen. Die *neuesten* Aufgaben des Verkehrsvereins
St. Gallen, zum Beispiel Tourenvorschläge, Aufstellung weiterer Weg-
weiser, Nachweis der Fremdenfrequenz durch statistisches Material,
kurze Beschreibung der Erziehungsanstalten St. Gallens etc.;
gemeinnützige Institutionen mit Verkehrszwecken; Verkehrs-
verbesserungen in St. Gallen und Umgebung; neueste Objekte
der Sammlungen; Lesezimmer für Fremde; Vergnügungsorte für
Fremde; neue Absatzgebiete für Einheimische (Geistesprodukte
und Waren); Abschied von St. Gallen (Gedicht).

Somit ist im Hinblick auf dieses Arbeitsprogramm dafür ge-
sorgt, dass die Bäume des deutschschweizerischen Phlegmas nicht
in den Himmel des *Dolce far niente* hinauf wachsen. Das Baro-
meter der Arbeits- und Opferfreudigkeit muss indessen noch be-
deutend steigen, wenn mit der Realisierung dieser gewiss be-
scheidenen, aber doch kostspieligen Projekte bald begonnen werden
soll. Wenn aber „die linden Lüfte“ erwacht sind, wird „Der
Friede“ als Bote aus der zweithöchst gelegenen Schweizerstadt,
St. Gallen, mit seinen friedlichen Einladungen an Fremde und
Einheimische Berg und Tal, Stadt und Land, selbst die Gross-
städte der Ebene besucht und neue Gäste in Menge erfolgreich
zu uns eingeladen haben. In der Hoffnung, alsdann auch Sie
hier zu sehen, inmitten Ihrer vielen verehrten Freunde, grüsst
Sie friedens- und fremdenfreundschaftlichst

Ihr ergebener

G. Schmid,

Mitglied des Journal. Komitee der Verkehrskommission.

Sonneckens Schreibfedern.

Vorzüglichste Qualität.

Welche Feder passt für meine Hand am besten? Man wähle
Nr. 1 (dünn), Nr. 2 (mittelstark), Nr. 3 (dick) für Keilschrift;
Nr. 4 (dünn), Nr. 5 (mittelstark), Nr. 6 (dick) für gestreckte Hal-
tung. Eine Auswahlendung enthält 15 Federn und ein Federn-
steller. Preis 30 Pfg.

**Neuen Abonnenten werden
auf Wunsch Nr. 1 und 2 von „Der
Friede“, soweit der Vorrat reicht,
nachgesandt. Die Expedition.**